

**HEYNE
HARD
CORE**

LAURA GUSTAFSSON

die hure

ROMAN

Aus dem Finnischen
von Gabriele Schrey-Vasara

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

Huorasatu

bei Into, Helsinki

Unter www.heyne-hardcore.de finden Sie das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie unser halbjährlich erscheinendes CORE-Magazin mit Themen rund um das Hardcore-Universum.

Die Übersetzung wurde gefördert von FILI / Helsinki.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*

liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2011 by Laura Gustafsson

Copyright © 2013 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Annika Ernst

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel / punchdesign, München

Umschlagabbildung: Johannes Wiebel unter Verwendung eines Motivs von © Hanka Steidle / Shutterstock.com

Gesetzt aus der 10,3/13,4 Punkt Adobe Caslon Pro

bei C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-26861-6

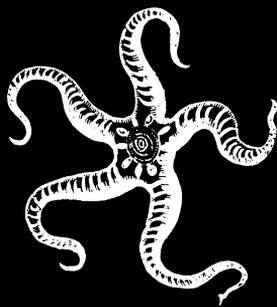
www.heyne-hardcore.de

Für meine Babys

You get what you settle for.

LOUISE SAWYER

Es war einmal ein Urtier. Aus ihm wurde ein Fisch, der aus dem Schlick des Meeres immer höher schwamm, bis an die Oberfläche, und schließlich kam er ans Ufer und atmete Luft. Er blieb auf dem Land, und ihm wuchsen Beine. Auf der Erde kroch er, stand, ging, lief und tanzte und wurde eine Frau. Doch dann lief und ging die Frau wieder und kroch, und ihre Beine verwandelten sich in eine Schwanzflosse, und sie verschwand in den Tiefen des Meeres: in Tiefen, die niemand kennt.



I.

YOU GOTTA BE BAD, YOU GOTTA BE BOLD,
YOU GOTTA BE WISER. YOU GOTTA BE HARD,
YOU GOTTA BE TOUGH, YOU GOTTA BE STRONGER.
YOU GOTTA BE COOL, YOU GOTTA BE CALM,
YOU GOTTA STAY TOGETHER.



ALLES IST SO PERFEKT. Aphrodite ist perfekt. Ares ist perfekt. Der Sex ist perfekt.

Sie begegnen sich auf einer Party, erinnern sich an Vergangenes und vergessen es wieder und verlassen gemeinsam das Fest. Sie verbringen einen Monat zusammen. Aphrodites Mann ruft an und schickt SMS, aber Aphrodite wirft ihr Handy fröhlich lachend über den Rand der Wolke und sinkt in die sehnigen Hunks-Arme ihres Lovers.

Nichts rostet so wenig wie alte Liebe.

Ares ist einfach perfekt. Genau wie ein Mann sein soll. Muskulös, attraktiv, stattlich. Charismatisch. Aggressiv. Aber dennoch zärtlich. Ein Loblied auf die Männlichkeit. Eine Testosteron-, äh, was? Na ... Tankstelle. Eine Testosteron-Tankstelle, die die ganze Nacht geöffnet hat! Wo das weiße Benzin fließt und der Kredit nie ausgeschöpft ist!

Aphrodite krault die Brusthaare des Mannes.

»Meine Bräune verblasst schon wieder. Gehen wir morgen an den Strand?«, fragt sie.

»Morgen?«, antwortet Ares. Das heißt, er antwortet gar nicht. Er fragt. Aber auf eine Frage muss man antworten.

»Ja, ja, morgen.«

- »Geht nicht.«
- »Warum nicht?«
- »Ich muss weg.«
- »Wohin?«
- »Nach Afghanistan.«
- »Scheiß drauf, da musst du nicht hin.«
- »Doch, ich muss.«

Wieso muss! Er kann nicht müssen. Irgendwo dudelt das Handy immer noch Aphrodites Lieblingssong. Wieder und wieder von vorn. Jedes Mal bis zu der Stelle, wo es heißt: »All I know, all I know, love will save the da...« Dann bricht die Melodie ab, mitten im Wort. Scheißlied. Ares streichelt zerstreut die Tätowierung unten an Aphrodites Rücken. Sie hat das Gefühl, als wäre die Haut schon ganz dünn. »Willst du mich aufrubbeln?«, kreischt sie. Danach sind beide schweigsam und in sich gekehrt.

Ares geht in sein beschissenes Afghanistan, und Aphrodite kehrt in ihr beschissenes Zuhause zurück. Ihre verflixte Menstruation hat Verspätung. »Ich bin schwanger, stör mich nicht«, fährt sie ihren Mann an. Der begreift offenbar nichts, denn er fragt, wie das möglich sei, wo doch zwischen ihnen nie etwas laufe. Aphrodite gibt ihm keine Antwort, aber nicht, weil sie ihn nicht kränken will. Sondern im Gegenteil.

Natürlich kennt er die Antwort. Auch deshalb ist es ätzend, dass er trotzdem fragt.

Bei Göttinnen dauern Schwangerschaften nicht lange, und die Geburten sind schnell und leicht. Das ist einer der Vorteile der Göttlichkeit. Aphrodite zieht sich in ihre Kammer zurück und gebärt Zwillinge, die allerdings alles andere als perfekt sind. Eigentlich sind sie nur zwei blutige Fleischklumpen, mit kleinen Stummeln anstelle der Gliedmaßen, einer riesigen Mundhöhle mitten im Kopf und ohne Augen. Das kommt bestimmt vom Rauschgiftkonsum während der Schwangerschaft, vermutet Aphrodite. Sie nennt die leise quäkenden Kinder Phobos und Deimos, das sind Ares' Lieblingsnamen. Dann ruft sie Cupido.

»Bring die beiden nach Afghanistan.«

Sie gibt ihm einen Zettel mit, auf dem steht: »ich zieh deine brut nicht groß du arsch. sie sind furchtbar hässlich. ganz der vater. ruf mich nicht an, ich verreise. Gruß, Love.«

Cupido packt die Neugeborenen am Nacken und fliegt davon, dass seine goldenen Kinderlökchen flattern. Er fliegt über das Meer in die Wüste, bis er eine in schwarzen Polyester gekleidete Frau entdeckt, die eine Bazooka zur Panzerabwehr über der Schulter trägt. Cupido kneift die Frau in den Hintern und wirft ihr die Zwillinge zu. »Hier sind niedliche kleine Geschwister für dich«, kichert er.

»Ich hab keine Zeit, mich um Kinder zu kümmern!«, ruft das Mädchen, aber für praktische Dinge hat Cupido sich noch nie interessiert.

Das Mädchen heißt Adrasteia, doch so nennt sie keiner. Da sie alles Ekelhafte und Seltsame fasziniert, behält sie die Kleinen. Vielleicht wachsen ihnen eines Tages Arme und sie können leichte Reihenfeuerpistolen bedienen, wie es die Kinder in diesem Land tun.

In Wahrheit verweist Aphrodite nicht. Obwohl sie die Neugeborenen so rasch vergisst wie einen schlechten Traum, ist sie derart deprimiert, dass sie nicht die Kraft hat, das Haus zu verlassen. Das macht ihren Gatten überglücklich.

Ihr Ehemann kann aus Eisen und Edelmetallen die fantastischsten Sachen schmieden. Am Montag schmiedet er eine Tiara für Aphrodite. Dann schmiedet er am Dienstag wieder eine Krone für Aphrodite. Und auch am Mittwoch schmiedet er eine Tiara für Aphrodite. Am Samstag schleudert Aphrodite ihm die neueste Tiara mit den Zacken voran ins Gesicht. Sie glaubt, sein Aussehen könne dadurch nicht noch beschissener werden. Doch da irrt sie sich.

»Lass es endlich sein!«

Der Mann zieht sich in seine Schmiede zurück und weint. Er hat wenig Glück bei Frauen. Als er geboren wurde, war er so hässlich, dass seine Mutter ihn den Berg hinunterwarf. Es war ein langer Fall, fast drei Kilometer. Dabei ist er zum Krüppel geworden: Er humpelt und zieht ein Bein nach. Andererseits hat Aphrodite ihn gerade wegen seines hässlichen Äußeren bekommen. Zeus hielt das für gerecht: Er gab

die allerschönste Frau dem allerhässlichsten Mann, um unlauteren Wettbewerb zu vermeiden. Aus seiner Sicht nicht schlecht.

»Hör auf, darüber zu reden!«

Aphrodite wirft schon wieder irgendwelches Zeug nach ihm. Er hat aus Versehen laut gedacht, und nicht zum ersten Mal. Er entschuldigt sich. Doch Aphrodite ist unerbittlich, im Hass wie in der Liebe. »Die Situation ist unentschuldig.«

Und eigentlich stimmt das ja.

Es besteht gar kein Grund, den hässlichen, verkrüppelten Hephaistos zu bemitleiden. Diplomatische Rücksichtnahme war nicht der einzige Grund, weshalb die schönste Blume des Götterhains sein Privateigentum wurde. Durch Erpressung hat er Aphrodite bekommen. Er hat die Frau des Zeus in einen Käfig gesteckt und den Käfig zuge schmiedet. Dann hat er erklärt, er werde die Dame erst freilassen, wenn die Göttin der Liebe durch heilige Ehebande an ihn gefesselt worden sei. Da half nichts. Aphrodite wurde ihm auf dem Standesamt in Gegenwart von zwei Zeugen angetraut.

»Ich bin so glücklich«, sagte Hephaistos.

»Das wirst du noch bereuen, Arschloch«, sagte Aphrodite.

Und der Standesbeamte erklärte sie zu Mann und Frau.



Aphrodite hätte wissen müssen, was für ein Schwein der Kriegsgott ist. Sie redet sich ein, das schnelle Ende dieser Episode sei einzig und allein positiv zu sehen. Sie legt eine Liste der schlechten Eigenschaften von Ares an: barbarische Maskulinität, Blumenkohlhören, unfähig, über seine Gefühle oder andere Themen zu sprechen, furzt im Bett. Und oben drein ist er untreu. Doch das will Aphrodite nicht auf ihre Liste setzen.

Es gibt keinen Grund, Ares nachzuweinen. Aphrodite kann auch allein an den Strand gehen.

Das Rauschen der Mittelmeerwellen erinnert sie immer daran, welch große Gottheit sie ist. Die allergrößte! Sie schaut auf das Meer.

Die wundervollen, glatten und immer lächelnden Delfine winken ihr mit den Flossen.

Plötzlich hindert ein Schatten die Sonnenstrahlen, ihre Haut zu liebkosen. Aphrodite dreht sich um. Hinter ihr steht jemand, dem sie, soweit sie sich erinnert, noch nie begegnet ist. Sie lächelt den Mann an, kann seine Miene aber nicht erkennen, die Sonne blendet sie.

APHRODITE: Kennen wir uns?

DER UNBEKANNTE: ...

Der Mann steht drohend und stumm da wie eine lange schwarze Wolke.

APHRODITE: Was ist, willst du ein Autogramm?

DER UNBEKANNTE: ...

Aphrodite bemerkt, dass der Mann nach Schweiß und Alkohol riecht.

APHRODITE: Du darfst auch ein Foto von mir machen, wenn du willst. Vielleicht im Wasser?

DER UNBEKANNTE: ...

Der Mann dreht sich um und geht. Erst als er ein Stück entfernt ist, fällt Aphrodite auf, dass er keine Faser am Leib trägt.

APHRODITE: Komischer Spinner.

Sie will nicht weiter über die Sache nachdenken, dergleichen kommt eben vor. Für manche ist Aphrodites Schönheit einfach zu viel. Es gibt Männer, die angesichts einer solchen Pracht nicht anders können, als zu stieren und sich unsozial zu benehmen.

Sie geht in die Ewige Disco, die direkt am Ufer steht und deren Tanzfläche auf einem großen Steg auf das Meer hinausragt. Dort flirtet sie mit dem DJ und bittet ihn, Gloria Gaynor aufzulegen.

Es ist früher Abend, und in der Disco sind noch nicht viele Gäste. Aphrodite hat die ganze Tanzfläche für sich, was absolut optimal ist. Menschen und Götter betrachten ihren perfekten Körper und ihre geschmeidigen und ach so verführerischen Bewegungen, die zwar mit echtem Tanzen nichts zu tun haben, aber trotzdem unglaublich sexy sind.

Aphrodite tanzt mit geschlossenen Augen und summt die Melodie mit. Hände legen sich sacht um ihre Taille. Erst als der Song zu Ende

ist, sieht sie den Fremden mit den sanften Händen an. Sie blickt in große unschuldige Augen.

DER JUNGE MANN: Ich bin Adonis.

APHRODITE: Ich bin Aphrodite.

DER JUNGE MANN: Ja. Ich weiß. Die schönste Frau des Universums.

APHRODITE (kichernd): Genau!

DER JUNGE MANN: Möchtest du etwas trinken?

APHRODITE (ihre goldenen Locken schwingend): Ambrosia. Oder Cristal-Champagner.

Aphrodite findet es herrlich und ganz natürlich, dass der junge Mann ihr Drinks spendiert und in regelmäßigen Abständen erneut fragt, was sie möchte. Es ist zu lange her, dass sich jemand für ihre Meinung interessiert hat.

Sie trinken schnell und sind bald beschwipst. »Gehen wir?«, fragt Aphrodite.

Sich an der Hand haltend verlassen sie die Disco. In der anderen Hand trägt Aphrodite eine halbvolle Champagnerflasche, obwohl man unter keinen Umständen Getränke mitnehmen darf. Sie bildet sich ein, sich unauffällig zu verhalten, doch der Kellner kennt die Kniffe besoffener Gäste und ruft, he, lass die Flasche hier. Aphrodite gehorcht nicht, das Pärchen läuft kichernd davon. Der Kellner setzt ihnen nach.

Da schnappt sich Penelope, die schwankend auf einem Barhocker sitzt, eine Whiskyflasche von der Theke und gießt sich das Glas bis zum Rand voll, trinkt es aus und schenkt gleich noch einmal nach.

Da Aphrodite und Adonis in der Schwärze der südeuropäischen Nacht entkommen, kehrt der Kellner mit leeren Händen an seinen Arbeitsplatz zurück. »Penelope, hältst du mich für blöd? Wenn jemand sieht, dass hier solche Mengen ausgeschenkt werden, verlier ich meine Lizenz. Das ist illegal. Kapiertst du? Für den Rest des Abends hast du Lokalverbot.«

Penelope leert ihr Glas, wirft ihre Handarbeit auf die Theke und mault: »Die ganze Welt ist gegen mich. Leck mich doch am Arsch, verdammt.«

Der Kellner setzt sie vor die Tür und erklärt, am nächsten Tag sei sie wieder willkommen.

Aphrodite führt Adonis in den dichten Wald, wo sie sieben Nächte und sechs Tage irrsinnigen Sex haben.

Nachdem das erledigt ist, schaltet Aphrodite ihr Handy ein. Von zu Hause sind viele Anrufe gekommen, aber auch von einer anderen Nummer wurde des Öfteren angerufen. Aphrodite hört die Mailbox ab: »Hallo, ich komme am Wochenende vorbei, bis dann.« – »Hallo, ich bin's, gehst du mal dran?« – »Hallo, ich bin's, ich bin übermorgen da, ich ruf dich an.« – »Hallo, Ares hier, sehen wir uns?« – »Hallo, Ares hier, ruf mich sofort an.« – »Hallo, Ares hier, wo bist du?« – »Hallo, Ares hier, ich warte auf dich.« Und so weiter.

Aphrodite betrachtet den schlafenden Adonis. Der Junge ist wirklich schön und wohlgebaut.

Aber was soll sie mit dem Kriegsgott machen? Wie könnte sie ihm zum Beispiel all das unter die Nase reiben? Ihn ein bisschen leiden lassen? Aphrodite lächelt wie eine Frau, die endlich den Beweis für ihre Überlegenheit erhalten hat.

Sie beschließt, etwas zum Frühstück zu besorgen, sie haben beide seit einer Woche nichts gegessen. Vielleicht trifft sie unterwegs rein zufällig auf den Kriegsgott.

Gerade will sie aufbrechen, als ihr einfällt, dass es vielleicht besser wäre, etwas anzuziehen. Sie steigt in ihre Strings und verhüllt ihre Brüste mit Muscheln. Nein, natürlich nicht mit Muscheln, sondern mit Designerprodukten! Das reicht, es ist ja Sommer.

Aphrodite spaziert aus dem Wald, ihr Nabelschmuck funkelt in der Sonne und blendet jeden, der hinschaut. Sie ist lange nicht mehr so glücklich gewesen.

Am Strand sieht sie eine dunkle Gestalt, die im Sand sitzt und aufs Meer starrt. Schau an, Mr. Afghanistan persönlich. Aphrodite geht zu ihm.

APHRODITE (fröhlich): Hallo.

Ares dreht sich um, er sieht übernächtig aus und hat sich seit einer Weile nicht rasiert.

ARES: Wo warst du?

APHRODITE: Hier und da.

Ares steht auf und packt Aphrodite an den Handgelenken.

ARES: Wo?

APHRODITE: Bei meinem neuen Lover.

ARES: Wo?

Aphrodites Blick schweift zum Wald hinüber. Ares stößt sie zu Boden und läuft darauf zu. Unterwegs verwandelt er sich in ein Wildschwein. Aphrodite setzt ihm nach, doch sie kommt zu spät: Als sie ihr Lager erreicht, findet sie den misshandelten Adonis leblos und entmannt.

Aphrodite weint. Wo ihre Tränen auf den Boden fallen, sprießen Blumen.



Die Göttin der Liebe sitzt niedergeschlagen in der Ewigen Disco. Sie bestellt in tragem Tempo Blaue Engel und liest Horoskope: »Du wirst bald ein aufregendes Abenteuer erleben. Die wahre Liebe läuft dir über den Weg, geh nicht an deinem Glück vorbei. Du kannst in Lebensgefahr geraten, blablabla ...«

Ein paar Hocker weiter sitzt Penelope, die sich am helllichten Tag systematisch besäuft. Sie hat sich neben der verblassten grünen eine Haarsträhne violett färben lassen. Den Lippenstift hat sie zu dick aufgetragen und an den falschen Stellen. Es ist irgendwas vor zwölf Uhr, aber es kommt ihr vor wie tausend Uhr. Sie sind die einzigen Gäste im Lokal.

»Die Männer sind Schweine«, beginnt Penelope ein Gespräch.

Aphrodite blickt von dem Klatschblatt auf. »Das kannst du laut sagen.«

»Wo ist der junge Bursche?«

»Er ist tot.«

Aphrodite vergießt wieder Tränen, und auf der Bartheke wachsen rosafarbene Anemonen.

»Würdest du das bitte lassen«, schimpft der Kellner und wischt die Anemonen mit einem Spültuch weg.

Penelope scheucht den Kellner verärgert fort. Sie ist so betrunken, dass sie dabei vom Hocker fällt.

»Warum holst du ihn dir nicht zurück?«, fragt sie, als sie sich aufgerappelt hat.

»Aus dem Hades?«

»Ja.«

»Warum holst du deinen Mann nicht zurück?«

»Na Mensch, der ist doch nicht tot. Der Scheißkerl soll ruhig bleiben, wo er ist.«

»Aha.«

»Ja. Ich habe vor ein paar Tagen mit Circe telefoniert, und weißt du was?«

»Na?«

»Der Typ hat mit seinen Männern auf Circes Insel sogenannten Schiffbruch erlitten. Mit ›sogenannt‹ meine ich, dass sie allesamt besoffen waren und keiner mehr das Schiff steuern konnte. Auf der Insel haben sie dann fast drei Wochen Krawall gemacht, und Circe hat geschimpft, sie kann verdammt noch mal nicht schlafen, weil die Kerle Tag und Nacht rumbrüllen. Das sind ja so Typen, die nicht einfach wegsacken, die werden nur immer lauter und dümmer. Eines Morgens hat Circe dann meinen Alten dabei erwischt, wie er auf ihr Kräuterbeet gekackt hat, und da hat sie endgültig die Nerven verloren. Sie hat sich gedacht, diesmal kommt ihr nicht mit einer Verwarnung davon. Also hat sie Zauberhonig zubereitet und ihn der ganzen beschissenen Mannschaft gegeben, und da sind die Kerle auf die Knie gefallen und haben sich in Schweine verwandelt, einer wie der andere.«

»Odysseus auch?«

»Hah! Ja, der ist natürlich die größte Sau geworden, verdammt.«

Aphrodite lacht auf. Penelope kippt ihren Whisky.

»Wenn ich sage, die Männer sind Schweine, dann ist das Fakt, hörst du?«



Olympos International Airport.

Aphrodite hatte nicht gewusst, dass Flughäfen so groß sind. Irrendwo muss doch das Gate für den Flug zum Hades sein. Sie zieht den rosafarbenen Koffer hinter sich her und fühlt sich zum ersten Mal in ihrem ganzen Dasein klein. So ein Mist, denkt sie, als sie sich umsieht.

Doch dann, Welch herrliche Erleichterung: Dort drüben gehen Menschen, die wie Selbstmörder aussehen. Und am Gate steht der richtige Name! HEL! Aphrodite ist so begeistert, dass sie nicht weiterliest. Sie eilt den Selbstmördern nach und steigt zufrieden in den Flieger.

Am Ziel angekommen laufen sie durch einen langen, langen Gang. Draußen vor den Fenstern fällt Schneeregen, alles ist sehr grau. Die Menschen streben still, aber entschlossen auf ihr Ziel zu. Genau so hat Aphrodite sich diesen Ort immer vorgestellt. Oder, na ja, vielleicht nicht ganz so schlimm, aber immerhin.

Sie fragt die Leute, ob sie einen gewissen Adonis gesehen haben. Niemand antwortet ihr, obwohl sie ihr freundlichstes Lächeln aufsetzt. Vielleicht kennen sie Adonis nicht, weil sie gerade erst im Reich des Todes angekommen sind.

Zum Glück entdeckt sie einen Infoschalter!



Unterdessen in Afghanistan.

Adrasteia, die von ihrer Mutter Nemesis genannt und von ihrem Vater meist mit no-no-no-no-no angesprochen wird, lässt Phobos und Deimos in ihrem Zelt aufwachsen. Doch nach ihrer Rückkehr von einem Feldzug stellt sie fest, dass die Zwillinge verschwunden sind. Vielleicht hat eine Hyäne sie geholt. Oder sie sind in die Wüste gekrabbelt und im Sand versunken. Sie streicht sich die Haare aus der Stirn und zieht eine enttäuschte Miene. Nächstes Mal wird sie sich etwas größere Maskottchen zulegen.



Diese Seite nach oben, dachte der Schöpfer, als er die Frau erschaffen hatte.

Und die Frau sagte, ich habe Hunger, und aß den Schöpfer auf. Doch die Frau war allergisch gegen den Schöpfer und bekam Bauchschmerzen. Darauf folgte eine zwei bis sechs Tage anhaltende Blutung. Und bevor die Monatshygiene erfunden wurde, ließ die Frau ihr Blut einfach an den Beinen herunterlaufen.

Das Blut sickerte in die Erde, und daraus entstanden die kleineren Götter, die allerdings ziemlich groß wurden.

Sieben Tage nach der Blutung bekam die Frau Lust. Sie prüfte alle Götter und Göttinnen, aber irgendwie waren sie von der falschen Art. Dann begegnete ihr ein anderer Mensch, der sich dadurch auszeichnete, dass er einen Penis hatte. Und sie trieben es miteinander, und die Frau dachte, so ist es gut.

Und die Frau nannte sich Al-Lat. Das heißt: Göttin. Aber der Mann hatte einen ganz gewöhnlichen Namen.

Alles war gut, bis der Mann auf die Idee kam, Al-Lat müsse auch einen gewöhnlichen Namen annehmen. Al-Lat hingegen sagte, sie könne nicht jedes Mal den Namen wechseln, wenn dem Mann danach war.

Da wurde der Mann verbittert, und eines Tages wanderte er durch die Wüste und begegnete ihrem gemeinsamen Kind. Wie heißt du noch gleich?, fragte der Mann. Mahmut, antwortete der Junge. Der Mann sagte, aha, was würdest du davon halten, wenn ich dich auf dem Berg dort totschlage, aus irgendeinem unbegreiflichen Grund. Mahmut flehte, ach Vater, tu das nicht, ich verspreche dir, was du willst, wenn du mich nur nicht totschlägst. So, so, sagte der Mann.

Und dann entwickelte der Mann einen Plan: Mahmut sollte Al-Lat erschaffen, das heißt: Gott, und ihn so mächtig machen, dass die Frauen aufhörten, den Männern auf der Nase herumzutanzen. Und Mahmut tat es. Deshalb sind die Frauen und die Göttinnen so klein geblieben.



2.

PRETTY WOMAN, LOOK MY WAY.

PRETTY WOMAN, SAY YOU'LL STAY WITH ME.

'CAUSE I NEED YOU, I'LL TREAT YOU RIGHT.

COME WITH ME BABY, BE MINE TONIGHT.



MILLA SITZT ZU HAUSE, ISST NUDELN mit Sojaschrot und liest Werbung. »Grannas: Frisch gepresster Apfelsaft: 5,90. Maldon: Ökologisches Meersalz 95 g: 4,50. Antipasti-Teller, 2 verschiedene, 500 g: 6,90. Monin: Kaffeesirup, 5 Geschmacksrichtungen, 5 x 50 ml: 7,90.«

Aus ihrem Magen dringt ein leises, aber vernehmliches Knurren. Es ist das Nudeln-mit-Sojaschrot-Knurren. Das Studienbeihilfe-verbraucht-Knurren. An sich ist das Studium ganz in Ordnung, aber es führt zu nichts. Milla weiß, dass sie jetzt einen ebenso vernünftigen Job kriegen kann wie nach dem Examen. Warum soll sie sich den Job nicht sofort suchen, statt weiter für Prüfungen zu lernen, bei denen komische Fragen zu abstrakten Themen gestellt werden? Gesagt, getan!

Milla geht zum Arbeitsamt.

»Hallo. Ich brauche einen Job«, sagt sie zu der Beraterin.

»Aha. Was für einer darf es denn sein?«

»Na, irgendetwas mit gutem Gehalt und kurzer Arbeitszeit. Sinnvoll, aber nicht zu verantwortungsvoll. Nicht im Freien, aber nichts, wo man immer bloß stillsitzen muss.«

Die Beraterin lacht so laut, dass alle anderen Arbeitssuchenden sich zu ihnen umdrehen.

»Was ist daran so lustig?«

»Na, so einen Job gibt es natürlich nicht.«

Die Beraterin dreht den Monitor so, dass sie sich die offenen Stellen gemeinsam ansehen können. Gesucht werden Anstaltsputzkräfte, Metro-Putzkräfte, Treppenhauseputzkräfte und Fischausnehmer.

»Das ist nicht ganz ...«

»Irgendeinen Job müssen Sie nehmen.«

Küchenhilfen, Dienstmädchen, Sklavinnen. Sklavinnen. Sklavinnen. Sklavinnen.

Doch dann, mitten in all dem Elend, steht da: »Bis zu zweihundert Euro Stundenlohn! Kundenorientierte, fröhliche Mitarbeiterin gesucht für vielseitige Tätigkeit mit Kontakt zu Menschen in wechselnder Umgebung. Keine Vorbildung erforderlich. Ihre Qualifikation: Sie sind eine schöne junge Frau.«

»Was ist das?!«

Die Beraterin klickt das Inserat an. Den Daten zufolge handelt es sich bei der Firma um das Verkopplungsbüro Pimp & Pimp, das mit dem Slogan wirbt: »Hüter einer alten Tradition.« Unter dem Inserat steht klein gedruckt: »Die Arbeit verursacht möglicherweise ein kleines soziales Stigma.«

»Was ist ein Stigma?«, fragt Milla.

»Keine Ahnung«, antwortet die Beraterin.

»Sicher nichts Wichtiges!«

Milla schreibt sich die Kontaktdaten von Pimp & Pimp auf den Handrücken und schickt sich gut gelaunt zum Gehen an.

Eine Frau, die darauf wartet, aufgerufen zu werden, sieht sie verächtlich an und schnaubt. Milla dreht sich zu ihr um. »Hör mal: Ich seh gut aus und du nicht. Deshalb wirst du Fischausnehmerin, und ich werde Freudenmädchen.«

Die Frau holt eine heiße Brennschere aus ihrer ledernen Handtasche und drückt sie gegen Millas Oberschenkel. Ein Loch brennt sich in die dünne Strumpfhose, und auf Millas Schenkel entsteht ein roter Abdruck.

»Au, verdammt, musste das sein?«

»Ja, unbedingt.«

Milla zeigt dem Pförtner ihren Schenkel. »Guck mal, was die gemacht hat.«

Der Pförtner hat wahrscheinlich noch nie einen Frauenschenkel aus der Nähe gesehen, denn er beginnt zu masturbieren. Milla schaut sich sein Gewichse eine Weile an. Genau wie damals in der Straßenbahn, als ein Mann sie angesprochen hatte, dann aber anfing, an seinem Schwanz herumzufingern. Oder als sie zur Vorlesung ging, da ist ihr ein Mann gefolgt und hat an der Tür zum Hörsaal gewichst.

»Danke und Tschüss«, sagt sie und geht.



Bei Pimp & Pimp wird Milla von einem schwarzen Mann empfangen, der eine Sonnenbrille und Goldschmuck trägt.

»Grüß dich, Schlampe«, sagt der Mann.

»Ja, hallo, ich suche Arbeit.«

»Dreh dich mal um.«

Milla dreht sich um.

»Hübscher Arsch.«

»Danke.«

»Du musst das hier ausfüllen.«

Der Mann schiebt Milla ein Papier hin und fängt an, laut und undeutlich zu telefonieren. Milla füllt das Formular aus.

Name _____

Telefonnummer _____

Kontonummer _____

Pornoname _____

»He, 'tschuldigung, was ist ein Pornoname?«, fragt Milla.

»Du brauchst einen Künstlernamen.«

»Hä?«

»Pass auf, Hure, wie heißt du, Milla, okay, das ist kein Porno, aber wenn du was dranhängst, dann wird es Porno. Du könntest zum Beispiel Karmilla heißen. Das klingt nach Nutte. Milla klingt nach dem Mädchen von nebenan. Kapiert, du Schickse?«

»Musst du mich die ganze Zeit beschimpfen?«

»Ich beschimpf dich nicht, verflixte Schnecke. Du bist doch 'ne Frau. Weiber gleich Bitches gleich Dirnen. Kapierst du, oder bist du obendrein auch noch blöd?«

»Alles klar.«

Der Mann schickt sie ins Büro.

»Ich dachte, du rekrutierst«, sagt Milla.

»Nee, Matratze, schmink dir die rassistischen Vorurteile ab, ich bin der Sekretär. Die große Nutte empfängt kleine Nutten in ihrem Zimmer.«

»Okay.«

Milla betritt das Büro, in dem eine kleine bebrillte Frau sitzt. Die Frau reicht Milla ihre kleine kalte Hand.

»Du hast mit unserm Sekretär jeredet. Tut mir leid, echt. Der Kerl is 'n Arsch. Ich ruf beim Arbeitsamt an und sag, ich brauch 'nen juten Mann für die Arbeit, und die schicken mir so 'n Doofkopp. Ich würd 'n ja rausschmeißen, aber dann jibt's Sanktionen. Scheiße, sach ich dir.«

»Ja.«

»Du suchst Arbeit?«

»Ja.«

»Begreifste, worum's jeht?«

»Ja«, sagt Milla wieder, obwohl die Frau so schnell spricht, dass sie höchstens die Hälfte versteht.

»Wir schicken dir 'nen Kunden, der zahlt an uns, und wir zahlen dir davon dein Jehalt, minus unseren Anteil. Kapierst du? Du kannst dir aussuchen, wann du arbeitest, schreibst bloß in den Kalender, welche Tage und Zeiten dir so passen, und wenn wir den richtigen Typen haben, kriegt der von uns deine Telefonnummer, und ihr könnt ausmachen, wo ihr euch trifft.«

»Ja.«

»Hier haste noch 'n Formular, da kannste ankreuzen, wennste bei die Kunden irjendwelche Präferenzen hast.«

Männerformular:

Ich empfange

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> 20–30-jährige Männer | <input type="checkbox"/> 30–40-jährige Männer |
| <input type="checkbox"/> 40–50-jährige Männer | <input type="checkbox"/> 50–65-jährige Männer |
| <input type="checkbox"/> Senioren | <input type="checkbox"/> Greise |
| <input type="checkbox"/> Invaliden | <input type="checkbox"/> Veteranen |
| <input type="checkbox"/> geistig Behinderte | <input type="checkbox"/> normal gebaute Männer |
| <input type="checkbox"/> untergewichtige Männer | <input type="checkbox"/> übergewichtige Männer |
| <input type="checkbox"/> krankhaft übergewichtige Männer | <input type="checkbox"/> weiße Männer |
| <input type="checkbox"/> schwarze Männer | <input type="checkbox"/> asiatische Männer |
| <input type="checkbox"/> braune Männer | <input type="checkbox"/> russische Männer |
| <input type="checkbox"/> Latinos | <input type="checkbox"/> Albinos |
| <input type="checkbox"/> Christen | <input type="checkbox"/> Juden |
| <input type="checkbox"/> Muslime | <input type="checkbox"/> Buddhisten |
| <input type="checkbox"/> Atheisten | <input type="checkbox"/> attraktive Männer |
| <input type="checkbox"/> unattraktive Männer | <input type="checkbox"/> potthässliche Männer |
| <input type="checkbox"/> Zwerge | <input type="checkbox"/> stumme Männer |
| <input type="checkbox"/> blinde Männer | <input type="checkbox"/> taube Männer |
| <input type="checkbox"/> verkrüppelte Männer | <input type="checkbox"/> missgebildete Männer |
| <input type="checkbox"/> psychisch kranke Männer | <input type="checkbox"/> sonstige |

»Je mehr Kreuzchen du machst, desto mehr kannst verdienen, klar?«

»Ja.«

»Der Grundpreis is 'n Hunderter, für längere Einsätze wird nach Stunden bezahlt. Sonntags gibt's doppeltes Jehalt, und der Analzuschlag macht dreißig.«

»Okay.«

»Du kriegst Dienstkleidung von uns, wenn du nicht deine eigenen Klamotten tragen willst. Wir können dir auch Perücken vermieten, wenn du meinst, du brauchst welche. Pariser kriechste vom Sekretär. Schnellste, watte dir da einbröckseln tust?«

»Bitte?«
»Ich hab jefragt, ob du schnallst, watte dir da einbröckseln tust.«
»Noch mal, was?«
»Einbröckseln.«
»Hä?«
»Bei uns sagt man so.«
»Aha. Na ja, ich werde Hure, oder?«
»Wir sagen lieber Begleiterin.«
»Okay.«
»Na dann, wir rufen dich an. Und du kannst auch anrufen, wenn du Fragen hast.«
Milla verlässt das Büro. Der Bursche am Empfang wirft ihr ein Paket Kondome zu.
»Wie viele sind da drin?«, fragt Milla.
»Fünfzig, Wackelarsch.«
»Gib mir gleich hundert, damit ich deine blöde Fresse nicht nächste Woche schon wieder angucken muss.«
»Rassistennutte!«
Und so bekommt Milla Arbeit!



Milla wartet vor dem Hotel auf ihren ersten Kunden. Sie hat ihre offizielle Dienstkleidung angelegt. Jetzt zieht sie sich noch einmal die Lippen nach, damit der Freier sie auch erkennt.

Viele Herren werfen ihr einen Blick zu, aber keiner bleibt stehen. Wenn er mich hässlich findet und einfach vorbeigeht? Wie furchtbar, denkt Milla. Schließlich kommt ein Mann in mehr als den mittleren Jahren lächelnd auf sie zu.

Mannomann! Das ist ja Richard Gere. Eigentlich hatte Milla sich einen attraktiven Mann erhofft oder wenigstens einen etwas jüngeren. Der Mann grüßt sie fröhlich. Milla lächelt. Sie gehen in sein Zimmer.

MILLA: Willst du's anal?

RICHARD: Wie?

MILLA: Na, anal.

RICHARD (väterlich spielend, aber dennoch ernst): Komm zu mir aufs Bett.

MILLA: Ich zieh die Bluse aus.

RICHARD: Nein, nein, nein ... Ich möchte eigentlich keinen Sex. Aber du könntest vielleicht eine Woche bei mir bleiben.

MILLA: Nee, kann ich nicht.

RICHARD: Warum nicht?

MILLA: Schreckliche Vorstellung. Glaubst du, ich hätte kein eigenes Leben?

RICHARD: Aber du bist doch Prostituierte!!

MILLA: Hör mal, willst du nun ficken oder nicht?

RICHARD: Wie könnte ich, ich kenne dich doch gar nicht.

MILLA: Warte mal.

Milla geht auf die Toilette. Sie ruft im Zuhälterbüro an und fragt, was sie in so einer Situation tun soll. »Is dat so 'n grauhaariger Kerl? Immer dieselbe Jeshichte. Über den ham sich schon viele beschwert, aber er hat seine Bestellung wieder mal unter 'nem neuen Namen auf-geben. Der versucht dat jedes Mal. Bleib da, so lange du magst, wir berechnen ihm die Zeit. Von mir aus blas ihm einen, dann brauchste nich so viel zu reden.«

Als Milla zurückkommt, sitzt Richard in seinem Anzug locker auf dem Bett und lächelt gutmütig.

RICHARD: Soll ich für dich Klavier spielen?

MILLA: Nicht unbedingt.

RICHARD: Wollen wir dann etwas trinken?

MILLA: Okay.

Richard Gere öffnet eine Flasche Champagner und schenkt ein.

RICHARD: Na also, das ist doch lustig, oder? Ich bin ein humorvoller Mann.

MILLA: Ich krieg von Sekt immer Kopfwegh.

RICHARD: Oje. Mmh. Soll ich dir die Schultern massieren?

MILLA: Okay.

Richard massiert Millas Schultern.

MILLA: Soll ich dir einen blasen?

RICHARD: Meinetwegen, wir kennen uns ja schon so gut.

Richard legt sich aufs Bett und zieht die Hose herunter. Milla greift nach seinem Penis und lutscht daran.

RICHARD: Ooh, jetzt ejakuliere ich.

Splurt.

Milla schafft es gerade noch, den Kopf zu heben und wegzudrehen.

Splört.

RICHARD: Jetzt will ich schlafen, aber ich melde mich bald wieder bei dir.

MILLA: Na klar.

Im Weggehen begegnet Milla einem Gentleman, der im Hotelfoyer herumsteht. Der Mann sieht sie an.

»Entschuldige, bist du eine Hure?«, fragt er.

»Ja.«

»Ich möchte dir ein Angebot machen.«

»Sorry, aber da musst du dich an meinen Arbeitgeber wenden.«

»Aber ich würde richtig gut zahlen.«

»Sorry.«

Milla gibt dem Mann eine Visitenkarte von Pimp & Pimp. Draußen wartet sie eine Viertelstunde auf den Bus, der sie nach Hause bringt.



Kallas Fingernägel sind lang und rot. Sie sind aus Acryl. Kalla hat sie sich als Geburtstagsgeschenk gekauft. Die Fingernägel geben ihr das Gefühl, großartig zu sein. Was sie natürlich ohnehin ist.

Sie trinkt Sekt und ist immer überzeugter von ihrer Großartigkeit.

Kalla trägt hochhackige Schuhe und einen kurzen Rock. Dazu Strümpfe mit Strapsen. Sie erinnert sich, von einer afrikanischen Ministerin gelesen zu haben, die mehrere Strumpfhosen übereinander anzieht, weil die eine eventuelle oder eher wahrscheinliche Vergewaltigung verzögern. Kalla überlegt, ob die Ministerin schon einmal vergewaltigt

wurde. Aber im Grunde denkt sie nur nebenbei daran, das ist so weit weg. Sie wirft die Tageszeitung zum Altpapier und räumt den Küchenschrank ein bisschen auf.

An der Haustür begegnet sie ihrer Nachbarin. Die beiden grüßen sich mit leiser Stimme und einem kleinen Lächeln. Sie sind fast gleichaltrig. Na ja, Kalla ist vielleicht ein wenig älter. Jedenfalls kleidet sie sich eleganter. Sie ist auch größer. Und ihre Haare sind schwarz, während die Nachbarin die Haare knallrot gefärbt hat.

Eigentlich haben sie nichts gemeinsam. Denn Kalla ist einzigartig.

Das ist Kallas Abend

Hier gibt Kalla dem Portier ihren Mantel und lächelt mit leicht geöffnetem Mund, und der Portier verlangt nicht zwei Euro von ihr.

Hier bestellt Kalla einen Cider.

Hier flirtet Kalla mit einem Mann, der neben ihr steht.

Hier fordert Kalla den Mann zum Tanzen auf.

Hier spendiert der Mann Kalla einen Tequila.

Hier spendiert Kalla dem Mann einen Tequila.

Hier geht Kalla zur Toilette und betrachtet sich im Spiegel: Sie ist großartig, auch wenn es ihr ein bisschen in den Ohren rauscht.

Hier verlässt Kalla die Toilette.

Hier prallt Kalla gegen einen Mann, dem sie sicher früher schon einmal begegnet ist, vielleicht bei der Arbeit oder irgendwo sonst.

Hier vergisst Kalla den Mann, mit dem sie Tequila getrunken hat.

Hier trinkt Kalla einen schwarzen Shot, der am Gaumen klebt und die Zunge verfärbt.

Hier bittet der Mann, den sie von irgendwoher kennt, sie auf eine Zigarette nach draußen.

Hier raucht Kalla.

Hier küsst Kalla den Mann, den sie von irgendwoher kennt.

Hier bestellt der Mann ein Taxi.

Hier sieht Kalla durch das Taxifenster, wie die Straßenlampen lange Lichtstreifen auf den feuchten Asphalt ziehen.

Hier findet Kalla ihren Hausschlüssel.

Hier zieht der Mann Kalla den Rock aus.

Hier zögert Kalla.

Hier sagt Kalla Nein.

Hier tut es Kalla weh.

Hier beginnt Kalla zu weinen, nicht sehr laut, aber doch so, dass man es in dem stillen Haus in der Nachbarwohnung hören kann.

Hier kommt es dem Mann.

Hier hört Kalla auf, sich am Laken festzuklammern.

Hier merkt Kalla, dass ein Acrylnagel abgebrochen ist.

Und das ist Kallas Morgen.

Der Mann sucht seine Kleider. Er holt die Schuhe aus dem Flur und setzt sich aufs Bett, um sie anzuziehen. Sand fällt auf den Teppich. Kalla dreht sich nicht um. Sie stellt sich schlafend. Der Mann nimmt seinen Mantel und geht.



Im Traum steht sie im Innenhof eines großen Einkaufszentrums. Dort wächst Gras. Die Wände des Einkaufszentrums sehen verwittert aus, dabei weiß Kalla, dass sie frisch getüncht sind. Der Hof ist von Mauern umgeben. Sie weiß nicht, wie sie in das Gebäude zurückkommt. Von der Erde erheben sich große, metallisch glänzende Fliegen, in deren riesigen Augen sie ihr Spiegelbild sieht, nur ist es nicht ihr wahres Spiegelbild: Es ist das Spiegelbild eines ähnlichen Insekts. Und sie betrachtet ihren Körper, er ist ganz schwarz, und er erhebt sich in die Luft und steigt auf und steigt auf und steigt auf, und als sie die Mauerkrone erreicht, sieht die Stadt ganz fremd aus.



Kalla müsste zur Arbeit gehen.

Sie müsste die Augen öffnen.

Müsste aufstehen.

Kalla will nicht. Sie will nichts, nie mehr, gar nichts.

Sie will sterben.

Aber es könnte schlimmer sein. Es könnte so viel schlimmer sein.

Sie denkt an die Mädchen, die man mit falschen Versprechungen in thailändische Bordelle lockt und gefügig macht, indem man sie zwingt, Scheiße zu essen.

Sie braucht keine Scheiße zu essen.

Sie denkt an die irakischen Frauen, die zum Tod durch Steinigung verurteilt werden, weil sie vergewaltigt wurden.

Sie wird jetzt nicht gesteinigt.

Sie denkt an die kleinen afrikanischen Mädchen, die von aidskranken Männern vergewaltigt werden, die glauben, Jungfräulichkeit würde sie heilen.

Sie ist kein kleines Mädchen mehr.

Kalla öffnet die Augen, steht auf und wäscht sich. Sie ist doch eigentlich noch ganz gut dran.

Und wenn man genauer über die Sache nachdenkt und sie sozusagen auf einer Skala einordnet, dann kann man eigentlich kaum behaupten, dass es sich um, na ja, um ein Verbrechen handelt. Vielleicht nur um nicht einvernehmlichen Sex? Oder unerwünschten Sex? Womöglich in Wahrheit nur misslungenen und schlechten Sex? Dummen Sex? Falschen Sex?

Sie holt die Zeitung aus dem Flur und wirft sie ungelesen zum Altpapier.

Im Treppenhaus grüßt sie die Nachbarin, sieht ihr aber nicht in die Augen.

Vor dem Haus grüßt sie den Hausmeister, sieht ihm aber nicht in die Augen.

Am Kiosk grüßt sie den Verkäufer, sieht ihm aber nicht in die Augen.

Sie hat gute Manieren. Sie ist höflich. Deshalb ist sie eine gute Kellerin.



Laura Gustafsson

Die Hure

Roman

Paperback, Klappenbroschur, 320 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-26861-6

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2013

Das literarische Äquivalent zu Kill Bill

Laura Gustafsson ist eine Autorin, die herausfordert. Ihr Debütroman – eine Mischung aus Literatur, Pornographie und Feminismus – stellt die Spielregeln der Literatur auf den Kopf. Wild und unberechenbar, provokant und dann wieder sehr, sehr ernst. In *Die Hure* geht es um Prostituierte, die Gewalt und Unterdrückung erleben und beschließen zurückzuschlagen.

Viel Geld für wenig Arbeit. So denkt sich das Milla, als sie ihr Studium abbricht und ein Leben als Prostituierte beginnt. Täglich zweihundert Euro sind der Lohn. Auch Millas Nachbarin Kalla entscheidet sich, so ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Kalla empfindet den bezahlten Sex jedoch als erniedrigend und heuert stattdessen als Putzfrau an, doch dies erweist sich als noch größere Unterdrückung. Sie dreht durch und rächt sich an all denen, die sie dominiert haben. *Die Hure* beschreibt die tägliche Gewalt, die Männer gegen Frauen ausüben. Die Autorin verbindet Alltagserfahrungen mit Elementen der griechischen Mythologie und sprengt damit die Grenzen der Literatur auf einzigartige Weise.